

## Feature I

---

### Der Todesengel im Schneesturm von Isaka Kōtarō<sup>1</sup>

*Übersetzt von Peter Raff*

#### **Einführung**

*Die hier aus dem Japanischen übersetzte Erzählung ist dem Buch „Shinigami no seido – Accuracy of Death“ (Die Präzision des Todesengels) von Isaka Kōtarō entnommen, erschienen 2005 im Verlag Bungei Shunjū, Tokyo. Sie ist erstmals in der August-Nummer 2004 der Literaturzeitschrift ALL-YOMIMONO (Verlag Bungei Shunjū) abgedruckt worden.*

*Es handelt sich um die Dritte von insgesamt sechs jeweils in sich abgeschlossenen Erzählungen, die alle durch die Thematik und den Protagonisten Chiba miteinander verbunden sind. Herr Chiba tritt zwar unter einem menschlichen Namen auf, ist aber kein Mensch, sondern der personifizierte Tod, ein Todesbote, ein Todesengel, ein Sensenmann, ein Schnitter Tod, ein Freund Hein, oder wie immer man den Begriff „shinigami“ (wörtl.: Todesgott) übersetzen will. Der Begriff „shinigami“ ist in Japan neu und soll auf die entsprechende Figur im japanischen Rakugo zurückgehen, in der sich Elemente aus der italienischen Oper und Grimms Märchen mit Bildern des Todesboten aus der Edo-Zeit mischen (Yomiuri Shinbun, 7.12.2005: <http://www.yomiuri.co.jp/book/news/20051207bk07.htm>; Zugriff am 22.05.08). Darüber hinaus hat der Autor auch ältere chinesische Vorstellungen vom Tod als Regierungsbeamter für seinen Herrn Chiba herangezogen.*

*Ist für einen Menschen ein plötzlicher Tod bestimmt, wird Herr Chiba aktiv. Er nimmt genau sieben Tage vor dem Ende Kontakt mit dem Todeskandidaten auf, um zu recherchieren, ob er zum vorgesehenen Termin sterben soll. In diesem Falle schickt Herr Chiba einen Bericht mit dem Vermerk „OK“ (ka: Zustimmung) an seine Dienststelle, die als Untersuchungsabteilung in einer kafkaesken Behörde oder Großfirma dargestellt wird. Danach stirbt der Mensch am Tag acht. Hat Herr Chiba Zweifel, trägt sein Bericht den Vermerk*

---

<sup>1</sup> Die OAG dankt Isaka Kōtarō für die freundliche Bereitstellung des Textes zur Übersetzung.

„Terminverlegung“ (miokuri: auf die Zukunft verschieben), und der Mensch darf eine normale Lebensspanne zu Ende leben. Der letztere Vermerk kommt aber bei Herrn Chiba selten vor.

Herr Chiba ist nicht allein. Er hat Kollegen. Und er hat – eine feine Ironie – menschliche Schwächen, beispielsweise die Liebe zur Musik. Auf seinen Dienstreisen versäumt er es selten, einen CD-Laden zu besuchen, um dort der Musik zu lauschen. Diese Liebe zur Musik der Menschen wird auch von seinen Kollegen geteilt.

In der hier übersetzten dritten Erzählung gerät Herr Chiba mitten in einen Kriminalfall, über den an dieser Stelle aber nichts verraten werden soll.

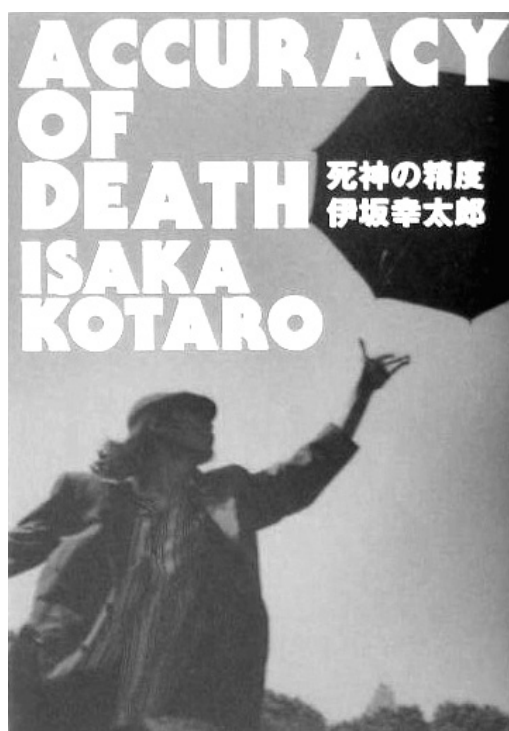
Bislang liegt nur eine Übersetzung der Titelerzählung (Kapitel 1) in englischer Sprache vor, erschienen in einer US-amerikanischen Krimi-Sammlung. Weitere Übersetzungen in eine westliche Sprache sind dem Übersetzer nicht bekannt.

Der Autor dieses in Japan besonders unter der Jugend populären Buches ist 1971 in der Präfektur Chiba (!) geboren. Er hat ein Jurastudium an der Universität Tōhoku abgeschlossen und im Jahre 2000 sein Debüt als Schriftsteller mit der Verleihung des 5. Shinchō-Mystery-Club-Preises für sein Buch „Audubon no inori“ (Audubons Gebet) gemacht.

Sein Werk „Shinigami no seido – Accuracy of Death“ ist für den Naoki-Preis nominiert.

Die Verfilmung des Buches mit dem japanisch-taiwanesischen Schauspieler Kanehiro Takeshi (Regisseur: Kakehi Masayo) in der Hauptrolle des Herrn Chiba ist 2008 unter dem Titel „Sweet Rain – Shinigami no seido“ in die Kinos gekommen und seit September 2008 als DVD erhältlich.

In dem oben zitierten Artikel aus der Zeitung Yomiuri Shinbun wird die Frage aufgeworfen, ob der neue Boom von Erzählungen und Mangas in Japan mit einem „Shinigami“ als Protagonisten nicht ein Symptom für die Leere des modernen japanischen Lebens sein könnte.



\* \* \* \*

1

Niemals zuvor hatte ich derart viel Schnee gesehen. Ich stand am Fensterbrett und blickte nach draußen. Das Haus lag in einem Birkenwäldchen, doch im tiefen Schnee zeichneten sich die Bäume nur undeutlich ab.

Es sah nicht im geringsten aus, als wollte es aufhören zu schneien. Unablässig rieselte der Schnee, wie Federn oder Baumwollflocken. Es war nach sechs Uhr morgens, aber die Position der Sonne war nicht auszumachen.

„Das klart nicht mehr auf. Machen Sie den Vorhang zu, es ist deprimierend“, war von hinten eine Stimme zu vernehmen. Eiichi hieß der Mann in den Dreißigern. Er trug eine Brille mit Silberrand und er hatte einen Bauch, als ob er ein Fass verschluckt hätte. Was er beruflich tat, wusste ich nicht, doch wirkte er träge und verantwortungsscheu, kurzum, so, wie Menschen eben wirken.

„Wie sie wünschen“, antwortete ich höflich und zog die Vorhänge zu. Ich war diesmal ein „netter junger Mann mit guten Umgangsformen“.

Wir befanden uns, wenn man hereinkam, rechts hinten in einer geräumigen Ecke. In dieser Lounge saßen wir Gäste uns zu fünft – mich eingeschlossen – auf den Sofas gegenüber.

„Was hat das alles zu bedeuten“, fragte verängstigt eine Frau, Mayuko mit Namen, zu uns herüber. Sie war unter dreißig und sie fiel durch ihre Schlankheit, ihren hellen Teint und ihre langen braunen Haare auf.

„Wie geht es Frau Tamura?“, sprach mich der weiß gekleidete Koch an. Seine Stimme zitterte leicht. Die Gesichtszüge wirkten kindlich, weil er sein Stirnhaar herabfallen ließ. Vom Alter her war er keine vierzig.

„Als ich vorher nach ihr geschaut habe, hat sie geschlafen“, antwortete ich. Tamura Tomie schlief im Schlafzimmer im Obergeschoss. Ob sie ohnmächtig war oder aufgewacht und wieder eingeschlafen war, konnte ich nicht sagen.

„Sie heißen Chiba, sagten Sie?“, versuchte Eiichi sich mir aufzudrängen und nahm mit den Zeigefingern die Brille ab.

„Ja.“

„Ist das nicht alles wegen Ihnen?“, fragte er mit gespitzten Lippen und sah aus, als sähe er auf die Unheil verkündenden Papierblumen bei einer Beerdigung.

„Wegen mir?“, gab ich zurück, mich – passend zum „netten jungen Mann mit guten Umgangsformen“ – erschrocken gebend.

„Wir sind hierher gekommen, um in diesem Haus zu übernachten. Wir hatten auch ein Einladungsschreiben.“ Seine Kinnfalten wackelten beim Sprechen. „Aber mit Ihnen ist es anders“.

Ich seufzte auf und gab mir Mühe, eine geknickte Miene aufzusetzen. „Bei dem furchtbaren Schnee hatte ich keine andere Wahl, als hier Unterschlupf zu suchen“, log ich. Gekommen war ich in dieses Haus aber nicht, um Unterschlupf zu suchen, sondern um dienstlich tätig zu werden.

„Wegen Ihnen haben wir diese Bescherung. Ihr Auftauchen hat alles verdorben“, nörgelte Eiichi weiter. Ich verstand zwar nicht, was er mit seinem „Ihr Auftauchen hat alles verdorben“ meinte, verzichtete aber zurückzufragen und beschränkte mich darauf, mit einem „Ich weiß nicht ...“ ratlos zu tun.

„Eiichi, du tust ihm unrecht“, wies ihn der Mann, der neben ihm saß, zurecht. Er hieß Gondō und hatte zahlreiche Falten auf der Stirn und zwischen den Augenbrauen. Er schien Eiichis Vater zu sein und war sicher erst kürzlich in Pension gegangen.

Doch Eiichi fuhr fort, mich zu beschuldigen. „Waren es nicht Sie, der den alten Herrn da erledigt hat?“ Dabei wies er mit dem Daumen hinter sich, auf „den alten Herrn“. Neben dem Eingang zur Küche lag Tamura Mikio hingestreckt. Er war nach vorne gefallen, und aus seinem Mund kamen Schaum und Speichel. Er war tot.

„Sei nicht vorschnell, Eiichi, wenn du keinen Beweis hast“, ermahnte ihn Gondō streng.

„Aber Sie, Herr Chiba, Sie sind nicht ängstlich, nicht wahr?“, ließ sich Mayuko schwach vernehmen. Sie hatte feine Gesichtszüge.

„Angst stünde einem wie mir nicht gut an“, lag mir als Antwort auf der Zunge.

Als Todesengel war ich mit dem Tod eines Menschen mehr als vertraut. Ich konnte nur sagen, dass mir der Anblick einer Leiche bis zum Hals stand. Meine Reaktion darauf war bestenfalls die Bemerkung »Schon wieder?«.

## 2

Die Instruktionen, die ich erhalten hatte, waren unfreundlicher als sonst gewesen. Gestern Nachmittag, es schneite unablässig und kräftig, schickte man mich los zu dem Birkenwäldchen und sagte mir nichts weiter als: „Wenn Sie geradeaus gehen, kommen Sie in zehn Minuten an ein Haus. Dort bitten Sie um Quartier und begründen dies mit dem Schneesturm.“

„Und dort ist diese Tamura Tomie?“, fragte ich zur Bestätigung.

„Genau. Sie muss mit ihrem Mann da sein“, gab mir der Typ aus der Informationsabteilung zur Antwort.

„Ist dort der Wohnsitz dieser Tamura Tomie?“

„Nein. Ihr Ehemann ist Hausarzt in Tokyo. Diesmal haben sie eine Urlaubsreise gemacht.“

„Eine Urlaubsreise? Ist das Haus ein Hotel?“

„Es soll ursprünglich im 19. Jahrhundert einem Russen gehört haben. Als dieser aus Japan wegging, haben andere das Haus weitergeführt. Es ist ein einstöckiges Gebäude, das einen würdevollen Eindruck macht. Es hat Stil. Jetzt scheint es jedermann mieten zu können. Es ist wie ein kleines feines Hotel.“

„Eine Urlaubsreise der Eheleute ganz für sich?“

„Nein. Es müssen noch ein paar andere Leute dort sein“, fügte der Typ von der Informationsabteilung hinzu. Er ließ mich deutlich merken, dass er es eilig hatte, wegzukommen. „Neben den Tamuras sind drei weitere Leute dort, nimmt man den angestellten Koch dazu, sind es sogar vier.“

„Sagen Sie mir bitte zuerst ...“, wollte ich pikiert loslegen, doch ging er darauf nicht ein, sondern fuhr fort: „Die Leute sind aufgrund einer schriftlichen Einladung dort. Sie sind zusammengekommen, weil sie eine Karte als Preisgewinner erhalten haben mit dem Text: ‚Was hielten Sie von einem Kurzurlaub von drei Tagen bei zwei Übernachtungen in einem luxuriösen Haus?‘“

„Eine Karte als Preisgewinner?“ Das war verdächtig, sagte mir meine Intuition. Und so äußerte ich mich auch: „Das wird auf mich verdächtig.“

„Genauso ist es, verdächtig“, nickte der Typ von der Informationsabteilung, als ob dies ganz selbstverständlich sei. „Jemand führt da etwas im Schilde. Er lädt die Leute in ein Haus in den Bergen ein und hat dann etwas mit ihnen vor.“

„Und wer ist dieser Jemand? Und was hat er vor?“

„Hhm“, meinte der Typ, sich dumm stellend.

„Kann ich Sie etwas fragen?“

Er zuckte statt einer Antwort mit den Schultern.

„Warum muss man Ihnen jede Information wie Würmer aus der Nase ziehen?“ Wenn ich nicht frage, erfahre ich nichts. Es ist die Aufgabe unserer Untersuchungsabteilung, einen Menschen auszuwählen, der sterben soll und dazu eine Untersuchung durchzuführen, gestützt auf die Informationen, die für uns die

Informationsabteilung gesammelt hat. Was soll da diese Unfreundlichkeit, fragte ich mich, eher über die Geheimniskrämerei verwundert, als verärgert. Er wirkte ganz offen und unbefangen.

„Behindert es Ihre Arbeit, wenn Sie die Einzelheiten nicht kennen?“

„Keineswegs“, beeilte ich mich zu sagen.

„Also. Solange Ihr von der Untersuchungsabteilung die Euch zugeteilten Untersuchungen macht, ist alles in Ordnung. Selbst wenn Ihr alle Informationen hättet, könntet Ihr nichts damit anfangen, weil Ihr das Gesamtbild nicht begreifen könnt. Brechen Sie endlich auf! Der Schnee steigt höher, und es wird schwieriger, zu Fuß durchzukommen.“

Ich war über sein Urteil, dass wir nichts begreifen könnten, eingeschnappt. Ich hatte aber keine Lust, mit ihm eine Debatte anzufangen und machte mich deshalb auf die Socken. Da hörte ich ihn mir hinterherrufen.

„Äh, da wäre noch etwas.“

„Was?“

„Was ich noch sagen wollte: In dem Haus sind ein paar Leute für den Tod vorgesehen.“

Ich machte eine Kehrtwendung und hob eine Augenbraue. „Was soll das heißen?“

„Für einige der Gäste in dem Haus liegen Berichte mit dem Vermerk ‚OK‘ vor.“

„Sie meinen andere, außer Tamura Tomie?“

„Natürlich. Bei den anderen liefen die Untersuchungen flott, und die Berichte sind da. Diesmal liegen mehrere Berichte gleichzeitig vor.“

„Was soll das, dieses flotte Berichtschreiben?“, fragte ich laut, mehr aus Zweifel an meinen Kollegen als aus Frust über sie. Ich konnte nicht verstehen, wie es angehen konnte, dass Berichte mit dem Vermerk ‚OK‘ akzeptiert wurden, die ohne eine richtige Untersuchung gemacht worden waren.

„Was soll's. Uns ist es egal, ob es schnell oder langsam geht, die Hauptsache, die Untersuchungsabteilung schickt uns die Berichte.“ Dann fuhr er fort: „Jedenfalls sollen in dem Haus – außer Tamura Tomie – noch ein paar andere Leute sterben. Der Nächste ist ...“, und hier machte er eine Miene, als ob er nachdenken müsste, „dieser Tamura Mikio.“

„Der Ehemann von Tamura Tomie?“

„Genau. Tamura Mikio wird im Verlauf des morgigen Tages sterben.“

„Und danach werden noch weitere umkommen?“

„In dem eingeschneiten Haus soll einer nach dem anderen sterben, ist im großen Ganzen mein Eindruck vom Szenario. Was halten Sie davon?“

„Was soll's.“ Mich interessierte das Ganze nicht weiter, und deshalb gab ich keine genaue Antwort. Unsereiner verstand sowieso nicht das Gesamtbild, und mit den Informationen könnten wir ohnehin nichts anfangen.

Ich sank mit den Füßen tief in den Schnee ein. Dann zog ich die Füße heraus und machte den nächsten Schritt nach vorne. Das Geräusch beim Treten des Schnees und der Nachklang beim Einsinken der Füße klangen wie eine rhythmische Musik und wirkten auf mich wohltuend.

Schließlich erreichte ich an jenem Tag das Haus nach drei Uhr nachmittags. Die Hausgäste waren alle gerade um den offenen Kamin in der Lobby versammelt. Ich machte mich verdächtig, als ich verschneit aufkreuzte. Ich war ihnen lästig, und am liebsten hätten sie mich weggeschickt, das merkte ich. Deshalb gab ich den Erschöpften und ließ die Angst durchblicken zu sterben – eher noch infolge ihrer Herzlosigkeit als durch den Schneesturm – falls man mich jetzt nach draußen jagte. Daraufhin durfte ich bleiben.

Beim Abendessen fragte ich sie, was für eine Urlaubsreise sie machten. Tamura Mikio erklärte mir, gewissermaßen als Sprecher der anderen, dass sie hier nicht auf einer Urlaubsreise seien, sondern zufällig Lose eines Reiseveranstalters gewonnen hätten.

„Lose?“

„Lose für einen Aufenthalt zu zweit in einem Haus in Shinshū. Wir haben zum ersten Mal einen Preis gewonnen, und ich bin mit meiner Frau gefahren.“ Als Hausarzt hatte er täglichen Umgang mit Patienten und war es gewöhnt, Dinge zu erklären. Die weißhaarige Dame neben ihm, Tamura Tomie, hielt ihren Kopf gesenkt.

Und so kam es, dass wir damit anfangen, uns der Reihe nach vorzustellen.

Gondō, ein älterer Mann, fing mit leiser Stimme an: „Mein Name ist Gondō. Mit einem erwachsenen Sohn auf Reisen zu gehen, passt mir nicht. Doch ab und zu kann man eine Vater-Sohn-Reise verkraften.“ Er setzte ein gezwungenes Lächeln auf.

„Weil wir ungewohnte Sachen machen, sitzen wir jetzt hier eingeschneit“, brummelte Eiichi und wendete sich ab. Wenn er seine Backen aufplusterte, verschob sich das Fleisch in Richtung Kinn.

„Ich bin aus Tokyo und eine Art angehende Schauspielerin“, sagte Mayuko und blickte verlegen zu Boden. „In letzter Zeit habe ich öfters solche Reisen gewonnen. Aber bislang konnte ich keine davon antreten. Dieses Mal aber dachte ich, dass eine Reise in die Berge interessant sein könnte, und bin gefahren. Mein Freund will nachkommen, aber er ist noch nicht da“, sagte sie besorgt und blickte auf die Wanduhr.

„Das liegt an diesem Schnee. Es ist schlimm“, sagte der Koch, der die Teller auf den Tisch stellte, höflich, aber ohne Gefühl.

„Falls Ihr Geliebter nicht kommt, nehmen Sie einfach mit meinem einfältigen Sohn vorlieb. Schlafen Sie mit ihm zusammen. Er ist fünfunddreißig, aber noch Junggeselle“, grinste Gondō, einerseits über seine schmutzige Bemerkung, andererseits aber auch so, dass man seine Sorge als Vater heraushören konnte.

Mayuko hob kurz die Augenbrauen. Krampfhaft lächelnd murmelte sie: „Ich bitte Sie ...“ Dabei hätte sie lieber: „So ein Stuss!“ gesagt.

„Und Sie stellen sich jetzt auch vor“, forderte Tamura den „Koch mit dem Kindergesicht“ auf. Der Koch war ganz erschrocken, als er angesprochen wurde, und hätte beinahe die Salatteller fallen lassen. Doch dann stellte er sich leger vor: „Bis letzten Monat war ich Chefkoch in einem Hotel in Tokyo. Dort habe ich aufgehört. Jetzt koche ich mal hier, mal da, wobei mir ein Freund die Stellen besorgt. Heute hat man mich dringend telefonisch hierher bestellt. Und so bin ich jetzt, so wie sie, zum ersten Mal hier.“

Dann fügte er noch lächelnd hinzu, dass es an Lebensmittelvorräten nicht mangelte. „Selbst wenn wir komplett eingeschneit werden, brauchen wir uns um das Essen keine Sorgen zu machen.“

„Vielleicht hört es morgen auf zu schneien“, murmelte Mayuko. „Wenn es aufhört, könnten wir zum Aussichtspunkt wandern, auf dem Berg ganz in der Nähe“, erwiderte Tamura Mikio.

„Ein Aussichtspunkt?“ Mayuko war nicht beeindruckt, aber von Gondō kam ein „Das wäre interessant“ als Antwort, wobei er aber, im Gegensatz zu seinen Worten, nicht interessiert wirkte.

Als der „Koch mit dem Kindergesicht“ vorschlug: „Gehen wir alle gemeinsam“, nickte sogar Eiichi. Es wirkte seltsam, wie sie alle zu diesem Aussichtspunkt gehen wollten.

„Unterschätzen Sie dieses Schneetreiben aber nicht. Es kann noch dauern, länger als wir denken“, murmelte Eiichi unfreundlich.

„Unterschätzen?“ fragte ich zweifelnd.



„Ach Sie ...“, stieß Eiichi hervor, sprachlos geworden.

Tamura stand auf und sagte zum „Koch mit dem Kindergesicht“: „Chef, das macht viel Arbeit, wenn Sie alles alleine tragen. Kommen Sie, meine Frau und ich helfen Ihnen, die Teller zu bringen.“

„Genau. Wir beide sitzen am nächsten zur Küche ...“, sagte Frau Tamura und erhob sich ebenfalls.

Der Todeszeitpunkt für das Ehepaar war herangerückt. Nach den Worten der Informationsabteilung sollte Tamura Mikio am nächsten Tag sterben, auch seine Frau wäre, abhängig von meinem Bericht, eine Woche später an der Reihe. Ich hatte große Lust, ihnen zu sagen, dass jetzt nicht die Zeit sei, sich um das Tischdecken und Ähnliches zu kümmern, weil die ihnen verbleibende Zeit dazu zu kostbar wäre. Aber ich hielt den Mund.

Das alles war gestern Abend, das heißt, am ersten Tag.

### 3

Und so saßen wir heute, am zweiten Tag, in der Lounge versammelt und starrten, in weitem Kreis sitzend, auf die Leiche von Tamura Mikio.

„Wo bleibt die Polizei? Hat sie jemand angerufen?“, fragte Mayuko leise.

„Das Telefon ist tot.“ Es war Gondō, der ihr antwortete. Von mir abgesehen, war er derjenige in unserer Runde, der am wenigsten aufgeregt war. Sein Gesicht war ganz von Falten durchzogen. „Bei diesem Schnee wird die Telefonleitung gerissen sein. Und ein Handy hat hier kein Signal.“

„Gibt es in Japan noch Orte ohne Handy-Signal?“, fragte Mayuko verzweifelt, als ob dies das Schrecklichste wäre.

„Na, der alte Herr wird Gift genommen haben“, warf Eiichi ein und richtete sich auf, wobei er das übergeschlagene Bein auf den Boden zurückstellte.

„Gift?“, fragte Mayuko mit aufgerissenen Augen. „Gift?“

„Das war Gift“, stimmte Gondō zu. Er sagte das, ohne wichtig zu tun. „Es gibt keine Verletzungszeichen, keine Würgemale am Hals. Die Art des Erbrechens und die Art der Kratzer auf der Brust deuten auf einen Tod durch Vergiftung hin.“

„Könnte es nicht auch ein Herzanfall gewesen sein?“, warf Eiichi ein.

„Möglich ist alles, aber die Leiche sieht wie ein Gifttoter aus.“

Ich bewunderte die Sicherheit, mit der das gesagt wurde, die auf Erfahrung beruhen musste.

„Strychnin“, murmelte Mayuko. Es war ihr herausgerutscht.

„Wie bitte?“, fragte ich, worauf sie leicht errötend erwiderte: „Ach nein. Das ist ein Giftname, der in ausländischen Krimis vorkommt. Er ist mir einfach eingefallen, weil ich viele solcher Krimis lese. Es ist ein frei erfundenes Gift.“

„Tatsächlich?“, gab ich gleichgültig zurück.

„Mein Vater war bei der Polizei“, sagte Eiichi und sah auf Gondō, als ob er von ferne mit dem Finger auf etwas Unangenehmes zeigte. „Bis zur Pensionierung war er ein eifriger Kriminalbeamter. Darum ist er solche Dinge viel mehr als wir gewöhnt.“

Für einen kurzen Moment sah man in Mayukos Augen Erleichterung und Bewunderung. Die Anwesenheit eines Ex-Kriminalbeamten gab ihr ein Gefühl der Sicherheit, gleichzeitig schien sie ihr aber auch unheimlich zu sein.

„Gift, das hieße Selbstmord?“

„Ich weiß nicht“, sagte Gondō mit zusammengepressten Lippen, wobei er die Arme verschränkte.

„Wenn Herr Tamura nicht Selbstmord begangen hat, muss es dann nicht einen Mörder gegeben haben?“, fragte Mayuko rasch mit betroffener Stimme. „Wir sind nicht in einem Krimi, in dem ein Mord in einem eingeschneiten Haus passiert? Wenn es doch bloß ein Selbstmord wäre!“

„Das ist Ihre Meinung, dass ein Selbstmord besser wäre“, rümpfte Eiichi die Nase.

„Soll das etwa heißen, dass ein Mord besser wäre?“, erwiderte Mayuko ernst und hob den Blick. Ich begriff, dass sich diese Frau nichts bieten ließ.

„In anderen Worten, es ist wie in den Storys über eine von der Welt abgeschnittene Insel, auf der einer nach dem anderen umgebracht wird, oder eine Art „Der Mord im Orientexpress“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein.

„Das stimmt nicht“, wies ihn Mayuko beherrscht, aber bestimmt zurecht. „Diese Storys haben einen anderen Plot.“

„Aha.“

„Es tut mir leid“, begann ich, „aber ich glaube nicht, dass dies hier ein Selbstmord ist.“

Mayuko sah mich überrascht an.

„Wie können Sie sicher sein?“, meinte Eiichi und starrte mich durch seine Brillengläser an.

Tamura Mikio hatte keinen Selbstmord begangen. Von meiner Warte aus gesehen war das selbstverständlich. Unsere Untersuchungen beschränkten sich auf den Tod aus heiterem Himmel, z.B. durch einen plötzlichen Unfall oder ein Unglück. Der Tod aus Altersschwäche oder infolge Krankheit ging uns so wenig etwas an wie der Selbstmord. Laut Informationsabteilung musste auch für Tamura Mikio jemand eine Untersuchung durchgeführt haben, weil es ein Untersuchungsergebnis „OK“ gab. Also kam Selbstmord nicht infrage.

„Wenn es kein Selbstmord war, was dann? Wollen Sie damit sagen, dass jemand dem alten Herrn Gift gegeben hat“, fragte Eiichi mit erstarrtem Blick.

Gondō fasste sich ans Kinn und blickte für eine Weile ganz konzentriert. „In der Küche sind Gläser zurückgeblieben“, sagte er daraufhin.

Die anderen nickten verstehend. In der Küche, wo Tamuras Leiche lag, hatten sie zwei Weingläser gefunden. Zwar waren die beiden Gläser an verschiedenen Stellen gestanden, aber in beiden war am Boden Flüssigkeit, die wie Wein aussah, zurückgeblieben. Nachdem der „Koch mit dem Kindergesicht“ behauptete, dass die Gläser bis gestern Abend noch nicht da gestanden hätten, konnte man annehmen, dass sie jemand in der Nacht benutzt hatte.

Zog man jetzt noch Tamura Tomies Bemerkung in Betracht, dass ihr Mann sehr gerne einen über den Durst getrunken habe, musste eines der Gläser von ihm benutzt worden sein.

„Die zwei Gläser bedeuten, dass es noch jemanden gegeben haben muss“, sagte Eiichi und sah alle der Reihe nach an, als ob der diesen „Jemand“ ausräuchern wollte. „Und dieser Kerl hat Gift in den Wein getan.“

„Jener Wein ist der Rest von dem, den ich gestern Abend ihnen allen serviert habe“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein.

„Das heißt, dass das Gift nicht von Anfang an drin war“, sagte Gondō und breitete die verschränkten Arme aus, wobei er auf dem Sofa zurechtrutschte. „Wann ist der Herr Tamura gestorben?“

Ich dachte angestrengt nach. „Was das angeht, glaube ich, dass es zwischen fünf und sechs Uhr früh war.“

Die anderen Gäste zeigten sich verwundert, weil ich prompt geantwortet hatte. Zu spät bemerkte ich, dass ich eine Dummheit begangen hatte. Eiichi war auf dem Sprung: „Woher wissen Sie das eigentlich so genau?“

Ich setzte sofort zu einer Erklärung an. „Also mein Zimmer liegt genau neben der Treppe, und jedes Mal höre ich die Schritte, wenn jemand die Treppe hinauf oder hinunter geht.“

„Das heißt?“, fragte Gondō und fixierte mich, ohne mit der Wimper zu zucken. Sein Blick wirkte, als ob er gleich zuschnappen würde, falls ich lügen sollte.

„Gegen fünf Uhr morgens habe ich Schritte gehört. Neugierig geworden, habe ich durch die Tür hinausgespäht und gesehen, wie Herr Tamura zur Treppe gegangen ist.“

Die Zimmer der Gäste und des Kochs lagen alle im ersten Stock. Stieg man die Treppe hinauf, ging nach rechts ein langer Flur ab. In diesem lagen zu beiden Seiten die Türen zu je fünf Zimmern. Das erste Zimmer zur Rechten war meines, genau gegenüber war das Zimmer der Tamuras.

„Sie haben durch den Türspion gespäht?“

„Den Türspion? Ja, genau. Als ich da durchschaute, kam Herr Tamura gerade alleine aus seinem Zimmer heraus.“

In Wirklichkeit hatte ich nicht nur zu der besagten Zeit, sondern die ganze Nacht hindurch durch den Türspion gespäht. Für mich war es die gleiche Anstrengung, ob ich in einem Bett schlief oder hinter einer Tür stand, und ob ich viele Stunden oder Tage aufwenden musste, war mir egal, es machte mir keine Mühe. So passte ich hinter der Tür eine Gelegenheit ab, um Tamura Tomie – ganz „zufällig“ – anzusprechen zu können, wenn sie aus dem gegenüberliegenden Zimmer käme.

Auf diese Weise bin ich gegen fünf Uhr morgens Zeuge geworden, wie Tamura Mikio herauskam. Vielleicht konnte er keinen Schlaf finden, jedenfalls kam er mit besorgtem Gesicht aus seinem Zimmer und ging mit schweren Schritten in Richtung Treppe.

„Und warum sind Sie um fünf Uhr früh auf?“, fragte Eiichi bissig.

„Ich habe mir Sorgen wegen des vielen Schnees gemacht“, log ich plausibel. „Ich konnte nicht schlafen.“

„Es war sechs Uhr, als die Leiche entdeckt wurde“, bestätigte Gondō.

Entdeckt haben sie Tamura Tomie und ich. Etwa eine Stunde, nachdem ihr Mann die Treppe hinuntergegangen war, ist sie aus ihrem Zimmer gekommen. Wie ich es geplant hatte, öffnete ich „zufällig“ die Tür und trat auf den Flur hinaus, um sie anzusprechen. Ruhig lächelnd, antwortete sie: „Als ich aufgewacht bin, war mein Mann weg. Wo er steckt?“ Da ihre Antwort ganz gelassen wirkte, wird sie den Tod ihres Mannes nicht geahnt haben.

Wir sind zusammen die Treppe hinuntergegangen und haben bei der Küchentür Tamura Mikio am Boden liegend gefunden.

„Ich habe den Schrei von Herrn Tamuras Frau gehört, bin aufgesprungen und ins Erdgeschoss gelaufen“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein und fasste sich ans Kinn.

„Und mein Sohn und ich, wir haben uns gewundert, was los war, und sind aufgestanden“, sagte Gondō mit schiefen Lippen. Dann zeigte er mit dem Zeigefinger auf Mayuko: „Und Sie haben wir auf der Treppe getroffen!“

„Ja, weil die Stimme so schrecklich durchs Haus geklungen hat.“ Mayuko schlug sich an die Brust, als ob sie ihr Erschrecken in dem Moment zum Ausdruck bringen wollte. Ihre Geste wirkte übertrieben theatralisch.

„Das heißt, dass alle anderen zu der besagten Zeit im ersten Stock waren. Und doch muss irgendjemand mit Herrn Tamura unten Wein getrunken haben“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein.

„Vielleicht ist dieser Jemand nach draußen entkommen?“, warf ich als Gedanke ein. Abwegig war dieser Gedanke nicht.

„Bei diesem Schneetreiben?“, entgegnete Gondō und sah zum Fenster mit den geschlossenen Vorhängen. „Ist dieses Haus nicht abgeschlossen?“

Alles blickte auf den „Koch mit dem Kindergesicht.“ Der Einfachheit halber war er, der an und für sich für das Essen zuständig war, auch zum Vertreter des Hausbesitzers und Gastgebers gemacht worden. „Der Haupteingang ist abgeschlossen.“

„Der Täter ist irgendwohin verschwunden?“, meinte Mayuko ganz bleich, was in diesem Falle zu verstehen war.

„Er muss nicht verschwunden sein“, sagte Gondō ruhig. „Jemand unter uns hat mit Herrn Tamura Wein getrunken und ist in den ersten Stock zurückgekehrt. Beim Schrei der Ehefrau ist er mit unschuldsvoller Miene wieder mit nach unten gegangen. Er muss nicht nach draußen entkommen sein ...“

„Aber in der Nacht ist niemand anderer die Treppe hinuntergegangen“, warf ich mechanisch ein.

„Wie können Sie da so sicher sein?“, fragte Eiichi und sah mich misstrauisch an. Ich konnte ihm schlecht sagen, dass ich hinter der Tür die ganze Zeit den Flur beobachtet hatte. „Ich habe es bereits gesagt. Mein Zimmer liegt neben der Treppe, und niemand kommt daran vorbei, ohne dass ich es merke.“

„Unsinn. Sie sind doch auch nur ein Mensch. Sie werden nicht die ganze Zeit wach geblieben sein. Während Sie geschlafen haben, hätte jemand an Ihrem Zimmer vorbeigehen können“, entgegnete Gondō scharf.

Ich bin aber kein Mensch. Die ganze Nacht war ich auf. Es war schade, dass ich ihnen nicht die Wahrheit sagen konnte. Ich wusste, dass man mir nicht glaubte, trotzdem bestand ich darauf: „Ich lüge nicht.“ Es war eine Tatsache, dass zwischen fünf und sechs Uhr morgens niemand, außer Tamura Mikio, die Treppe benutzt hatte.

„Vielleicht finden wir irgendwo ein Fenster oder eine Tür nach draußen“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein, „und durch die ist dann der Täter entkommen.“

„Wenn es Gift war, könnten es auch Sie mit ihrem netten Gesicht gewesen sein“, murmelte Eiichi trotzig vor sich hin, aber so, dass es alle hören konnten, und sah nach draußen.

„Was soll das heißen?“, wandte Mayuko überrascht ein.

„Und Sie, haben nicht Sie den Herrn Tamura auf dem Gewissen?“, fragte Eiichi leichthin. Er schien nicht nur Mayuko foppen, sondern auch zum allgemeinen Durcheinander beitragen zu wollen. Zudem kam bei ihm ein sadistischer Zug gegenüber Frauen zum Vorschein.

„Eiichi, hör‘ auf!“, warnte ihn Gondō. „Rede nicht einfach so daher, wenn du keine Beweise hast.“ Er sprach als Ex-Kriminalbeamter.

„Warum sollte ich Herrn Tamura etwas antun?“

Alle Augen richteten sich auf sie. Ich spürte in ihren Blicken ein Fieber. Schon gestern seit dem Abendessen war mir dieses Fieber der anderen Gäste aufgefallen, jedes Mal, wenn sie Mayuko ansahen. Vielleicht lag das daran, dass Mayuko die einzige junge Frau war. Diese fiebrige Spannung konnte man verschieden deuten, als sexuelle Neugier oder als blanken Hass.

„Und wie wäre es beispielsweise mit folgender Möglichkeit?“, sagte Mayuko, als ob ihr etwas eingefallen wäre. „In der Flasche ist über Nacht irgendeine chemische Reaktion abgelaufen, eine Oxidation vielleicht, und heute Morgen war der Wein giftig. Davon hat Herr Tamura getrunken, zufällig ...“

Ein Unfalltod. Könnte sein, dachte ich. Ein Unfalltod fiel in unsere Zuständigkeit. Es war möglich, dass Tamura ohne jede Selbstmordabsicht Gift eingenommen hat.

Gondō wies diese Möglichkeit zurück: „Dass Wein über Nacht giftig werden kann, habe ich noch nie gehört.“

„Und dann ist da noch das zweite Glas. Was Sie da sagen, bedeutet, dass Sie es waren“, sagte Eiichi und starrte Mayuko erneut an.

„Es gibt keinen Grund, sie zu verdächtigen“, warf ich unverbindlich ein.

Aber meine sich unverbindlich gebenden Worte schienen Eiichi nicht ins Konzept zu passen. Die Reaktion der Menschen war gelegentlich anders, als ich sie mir vorstellte.

„Warum müssen Sie Partei für sie ergreifen?“

Ich war sprachlos und sagte verblüfft: „Wie bitte?“

„Haben Sie nur wegen des Schneesturms bei uns Zuflucht gesucht? Sind Sie nicht ein Komplize dieser Frau?“

„Wie bitte?“, gab ich erneut zurück.

„Haben Sie nicht auch gestern mit dieser Frau ihr Essen geteilt?“

Ich dachte nach und gab zur Antwort: „Ach, das meinen Sie?“

Gestern zum Abendessen hatte es gebratenes Hühnerfleisch mit Kräutern gegeben. Als man das Gericht servierte, hatte mir Mayuko zugeflüstert: „Ich mag das nicht, dieses Kräuter-Hühnerfleisch. Wollen Sie es nicht haben?“

Ihre Bitte hatte zwar höflich geklungen, war mir aber unangenehm gewesen, weil sich dahinter die Selbstgewissheit verbarg, dass man ihr eine Bitte nicht abschlagen könne. Deshalb hatte ich vorgeschlagen: „Lassen Sie es einfach stehen, wenn Sie es nicht mögen.“ „Ich kann doch nicht einfach alles übrig lassen“, gab sie zurück.

Ich rang mit mir, was ich tun sollte, nahm aber ihr Essen an. Mir war eingefallen, wie bei einem anderen dienstlichen Auftrag in einem Restaurant ein junger Mann am Nachbartisch zu seiner Begleiterin gesagt hatte: „Wenn Du nicht alles essen kannst, gib es mir.“ Jener junge Mann war von seiner Begleiterin gelobt worden: „Du bist aber lieb!“ Und so zog ich daraus den Schluss, dass auch ich, als ein „junger Mann mit guten Umgangsformen“, mich genauso verhalten sollte.

Ich habe keinen Geschmackssinn, und ich muss auch keine Nahrung zu mir nehmen. Am Essen hatte ich kein Interesse, trotzdem habe ich die zwei Portionen Hühnerfleisch verzehrt.

„Und Ihnen ist das aufgefallen?“, lächelte ich gezwungen. Ich hatte unauffällig Stückchen für Stückchen von ihrem Teller genommen, aber war gerade deshalb bemerkt worden.

„Wenn sich ein Mann und eine Frau das erste Mal treffen, teilen sie dann nicht ihr Essen?“

Wenn ich Eiichi hörte, kam mir der Gedanke, ob er nicht eifersüchtig auf mich war. Trug er mir nach, dass ich von Mayuko ihr Essen bekommen hatte? Und wenn dem nicht so wäre, vielleicht war gebratenes Hühnerfleisch mit Kräutern seine Leibspeise?

„Wäre es nicht besser, wenn jemand den winzigen Weinrest probierte? Dann würden wir wissen, ob da Gift drin ist. Finden wir das einfach heraus“, schlug ich vor und zeigte auf die Küche.

„Wenn da tatsächlich Gift drin ist, was dann?“, schnaubte Eiichi verächtlich.

In diesem Moment waren Schritte hinter uns zu hören. „Ich habe ihn gesehen.“ Alle drehten sich gleichzeitig um und sahen Tamura Tomie langsam die Treppe herunterkommen. Ihr schmales Gesicht mit den vorstehenden Knochen war von ungesunder Farbe, und ihr kurzes Haar wirkte vertrocknet. „Als ich meinen Mann auf dem Boden liegend fand, sah ich, wie jemand durch die Hintertüre davonhuschte“, sagte sie.

#### 4

Tamura Tomie hatte sich noch nicht von ihrem Schwächeanfall erholt; ihr Gang wirkte unsicher. Als sie auf dem Sofa Platz genommen hatte, wiederholte sie wie im Fieber: „Ich habe ihn gesehen.“ Sie blickte nach hinten: „Am Morgen lag mein Mann da in der Küche ...“

Die Leiche von Tamura Mikio lag nach wie vor an derselben Stelle. Sie zögerte für einen Moment. Dann kniff sie die Augen zu und biss die Zähne zusammen: „Als ich mit der Hand über den Körper meines Mannes strich, sah ich vor dem Küchenfenster eine Gestalt vorbeihuschen.“ Sie hatte Tränen in den Augen.

„Dann war das der Täter“, wollte Mayuko den offensichtlichen Schluss ziehen.

„Was war das für ein Typ, erinnern Sie sich noch?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ und sah Tomie aufmerksam an.

„Er war hochgewachsen und hatte einen grauen Mantel über die Schulter geworfen. Die Haare waren kurz geschnitten, er hatte eine große Nase ...“

„Dafür, dass Sie ihn nur für einen Moment gesehen haben, erinnern Sie sich aber genau“, warf Gondō ein, als ob er gerade die Ermittlungen leitete.



„So ist es“, bekräftigte Tomie, „weil er mich an jemanden erinnerte, den ich kürzlich kennengelernt habe.“

„An wen?“, fragte Gondō und setzte sich zurecht.

„An einen Medizingerätevertreter, den ich letzte Woche zum ersten Mal getroffen habe. Er war ein angenehmer Mann, Ende dreißig, und er war in der letzten Woche fast täglich bei uns in der Praxis. Er hieß Urata.“

„Und was sucht der Typ hier?“, warf Eiichi ein.

„Tja“, Tamura Tomie wiegte den Kopf, „mein Mann und er waren, scheint es, ein Herz und eine Seele. Sie waren Zechkumpane beim Weintrinken.“

„Ein Weinliebhaber!“, rief Eiichi aus. „So einer war das! Fängt schon morgens an, zusammen Wein zu trinken?“

Auch Gondō begann, leicht mit dem Kopf zu wackeln, halb Eiichis Meinung zustimmend: „Aber woher ist dieser Mann bei dem Schneegestöber gekommen? Und wohin ist er verschwunden?“

„Vielleicht hält er sich noch im Haus versteckt?“, warf der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein.

Das war vom Koch einfach dahergesagt, aber alle – außer mir – erbleichten.

„Der Mörder hier im Haus?“, fragte Mayuko und fasste sich an die Wangen.

„Sehen wir nach!“, sagte Eiichi und sprang auf.

„Nachsehen?“, fragte ich zurück.

„Wir schauen nach, ob sich in diesem Hotel dieser Urata versteckt hält. Das ist das Mindeste.“

„Ist das nicht gefährlich?“, zögerte der „Koch mit dem Kindergesicht“.

„Ich bitte Sie“, entgegnete Eiichi irritiert, „viel gefährlicher ist es, wenn sich hier ein Mörder versteckt hält. Außerdem ist er allein, und wir sind zu sechst. Also keine Angst.“

„Es tut mir leid, aber ...“, wollte ich beinahe fortfahren. Weil wir in einem ernsthaften Gespräch waren, tat es mir leid, aber ich wusste, dass dieser Urata nicht der Mörder war. Der Mann war ein Kollege von mir. Er war ein Kollege aus der Untersuchungsabteilung, der unter dem Namen Urata operierte. Anders gesagt, es war Urata, der mit der Untersuchung von Tamura Mikio befasst war. Er musste gestern Nacht vorbeigekommen sein, um sich über den Tod von Tamura Mikio zu vergewissern. Als Kollege von mir konnte er problemlos aus

einem Schneegestöber oder auch mitten aus einer Überschwemmung heraus auftauchen.

Urata ist frühmorgens in der Küche erschienen, hat Tamura begrüßt und mit ihm Wein getrunken. Nein, so war es nicht. Bei seinem plötzlichen Auftauchen wäre Tamura erschrocken. Er hat sich neben der Küche aufgehalten und sich über Tamuras Tod vergewissert. Danach wird er sich den restlichen Wein eingeschenkt und ihn getrunken haben. Auch unter uns, die wir keinen Geschmackssinn haben, gibt es einige, die verrückt auf Rotwein sind, wegen dessen „Farbe wie Blut“. Dass er sein Glas hat stehen lassen, war Nachlässigkeit, es war ihm einfach egal. Jedenfalls war er mit seiner Arbeit fertig und ist weggegangen. So muss es gewesen sein.

## 5

Wie erwartet, bestand keine Aussicht, dass wir bei einer Suche im Haus den Verdächtigten finden würden. Wir alle, die leicht blutarme Frau Tamura eingeschlossen, gingen durch das ganze Haus und zum Lagerschuppen an der Rückseite. Draußen war es totenstill, und es wirkte seltsam, dass es weiter schneite.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand bei dem Schnee entkommen kann“, sagte Gondō wie vor einem Rätsel stehend und verdrehte den Kopf.

„Da fällt mir ein, mit Ihrem Freund ist doch alles in Ordnung?“, sagte der „Koch mit dem Kindergesicht“ zu Mayuko, als er von der Überprüfung des Lagerschuppens zurückkam.

„Ja“, sagte sie, ihre Unsicherheit offen zeigend, „wenn man wenigstens telefonieren könnte.“ Sie senkte den Blick.

Die einzige Entdeckung war der Word Processor. Trotzdem war das keine Entdeckung, welche die Angelegenheit weitergebracht hätte, sondern eine, die zusätzliche Verwirrung stiftete.

An der Rezeption stand ein altmodischer Word Processor, der eingeschaltet war. Gondō schien ihn gefunden zu haben, als er zufällig hinter den Empfangstresen getreten war. „Schaut euch das an“, sagte er laut.

Alle, außer mir, waren sprachlos, als sie auf den Bildschirm schauten: „Der Erste stirbt an Gift.“

Die Schriftzeichen liefen von links nach rechts. Alle sahen sich an.

„Was hat das hier zu bedeuten?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ und wartete auf eine Reaktion von Gondō.

„Keine Ahnung.“

„Wer hat das geschrieben?“, fragte Mayuko mit dünner Stimme.

„Dieser Urata“, sagte Eiichi schwer atmend und knirschte mit den Zähnen. „Der nimmt uns auf den Arm.“

Ich hatte meine Zweifel, ob das Urata gewesen war. Ob mein Kollege, nachdem er einen Tod verifiziert hatte, mit einem Word Processor dumme Streiche anstellen würde?

„Man muss die Polizei rufen“, sagte Mayuko mit schüchtern klingender Stimme. Sie hatte die Hände wie beim Beten gefaltet. „Wir rufen die Polizei, oder, falls das nicht geht, müssen wir schnellstens von hier weg. Machen wir, dass wir von hier wegkommen.“

„Weil das nicht geht, sitzen wir ja in der Tinte ...“ Gondōs Stimme klang irritiert und grollend, wie ein leichtes Beben. „Das Telefon ist tot. Auch wenn wir hier weg wollten, bei dem Schnee geht das nicht. Verstehen Sie das nicht?“

„Und meinen Mann? Können wir ihn denn so lassen?“, fragte Tamura Tomie mit gequältem Ausdruck.

„So lassen?“, entgegnete ich.

„Wenn man ihn so lässt, verdirbt er dann nicht?“ Ihr Ton klang, als ob sie sich nicht entscheiden könnte, ob man ihren Mann als Leiche oder als Obst behandeln sollte. Tamura Tomie hatte ihren ganzen Mut zusammengenommen, bevor sie sprach.

„Ich glaube, wir sollten den Tatort besser unberührt lassen für die Polizei, wenn sie kommt“, sagte Gondō nachdenklich und verschränkte die Arme. Dann fügte er nach einer Weile hinzu: „Sollen wir ihn nicht besser raustragen? Im Schnee wird er nicht anfangen zu stinken.“

Bei dem Wort „stinken“ zitterte Tamura Tomie, dann aber fragte sie erleichtert: „Können wir das so machen?“

„Fühlen Sie sich besser?“, sprach ich die deutlich erschöpfte Tamura Tomie an, neben der ich stand.

„Ja, es geht.“ Dann rieb sie sich die Augen und stieß einen Seufzer aus. Bei ihrem verhärmten Gesicht wollte man ihr fast sagen, dass auch sie bald sterben würde.

## 6

Ein Tag, diese Zeiteinheit ist von Menschen gemacht. Für die anderen Gäste war das vielleicht ein langer Tag, doch für mich war es im Nu Abend.

Die Lage blieb unverändert.

Der Schnee wollte nicht nachlassen, und die Birken verschwanden langsam unter der Schneedecke. Das Haus lag in einer seltsamen Totenstille da, nur ab und zu hörte man wie ein Echo einen Laut aus der Küche, in der das Abendessen zubereitet wurde.

Nach dem Frühstück hatten die Männer die Leiche Tamura Mikios nach draußen getragen und im Schnee versenkt. Danach ging jeder seinen eigenen Angelegenheiten nach.

Mayuko stand immer wieder vor dem Telefon, weil sie ihren Freund anrufen wollte, aber sie schien damit keinen Erfolg zu haben. Später schloss sie sich in ihr Zimmer ein. Gondō und Eiichi steckten in der Lounge ihre Köpfe zusammen, doch wirkten sie nicht wie ein fröhlich plauderndes Vater-Sohn-Gespann.

Die Worte auf dem Word Processor an der Rezeption blieben stehen, wie sie waren. Niemand wollte das Gerät anfassen oder über das Thema sprechen. Das Gerät hätte man wenigstens ausschalten können, dachte ich, aber nicht einmal das wollten sie tun.

Ich saß in der Lobby auf einem Stuhl neben Tamura Tomie, die mit einem schwermütigen Ausdruck in Gedanken versunken war, und studierte ihr Gesicht. Dann stellte ich ihr Fragen und wartete, wie sie darauf reagierte. In anderen Worten, ich war dienstlich tätig.

„Auf was schauen Sie?“

„Auf meinen Mann da draußen“, antwortete sie und verbarg dabei nicht, dass sie geweint hatte.

Tatsächlich, man sah von uns aus den Buckel im Schnee, unter dem Tamura Mikio lag.

„Warum bloß ist so etwas passiert?“, sagte sie und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

„Auf der Welt geht es ungerecht zu“, sagte ich einfühlsam, aber ohne wirklich damit etwas auszudrücken. Solche Leerformeln gibt es als Lückenfüller mehr als genug. Diese Technik verwendeten die Menschen gerne.

„Warum trifft nur uns so ein Schicksal?“

„Nur uns?“, hakte ich nach. „Wie meinen Sie das?“

„Wir hatten einen einzigen Sohn ...“, begann Tamura Tomie und fasste sich an die Augen.

„Hatten?“ Mir war die Vergangenheitsform aufgefallen.

„Mit 24 Jahren ist er gestorben. Er hatte ein ausgefallenes Mittel eingenommen.“

Nach dem, was sie sagte, hatte ihr Sohn Selbstmord mit einer illegalen Droge begangen, die er von einem Freund erhalten hatte. Jetzt verstand ich auch, warum sie mit den Nerven fertig war: Nach ihrem Sohn war ihr auch der Mann an Gift gestorben.

Als ich sie nach dem Motiv für den Selbstmord fragte, schluchzte sie auf und antwortete mit zitternder Stimme so leise, dass sie kaum zu verstehen war. Aus ihren Worten konnte ich heraushören, dass es um eine unerwiderte oder unglückliche Liebe gegangen sein musste, Genaueres habe ich nicht erfahren können.

„Das ist schrecklich“, sagte ich mit gespielmtem Mitleid. Dann fragte ich sie forschend: „Möchten Sie nicht auch lieber sterben?“

Sie hob den Kopf und sah mich an. Ich dachte schon, dass ich zu schnell war bei meinem Versuch, zu einem Ergebnis zu kommen, doch dann gab sie mir zur Antwort: „Vielleicht.“

Auf diese Weise wurde es langsam Abend.

Auch dem „Koch mit dem Kindergesicht“ schien das Arbeiten nicht von der Hand gegangen zu sein; denn die Auswahl beim Abendessen kam mir geringer als sonst vor. Doch weil es den Anderen auch nicht besser ergangen war, gab es damit kein Problem. Nach dem Abendessen gingen alle grußlos mit nachdenklichen Gesichtern auf ihre Zimmer. Sogar ich verstand, dass alle innerlich beteten, dass morgen endlich das Schneien aufhörte.

Als ich die Treppe hinaufgegangen war und meinen Türgriff in der Hand hatte, fielen mir die Worte aus der Informationsabteilung ein. Hatte der Typ nicht gesagt, dass in dem Haus mehrere Leute sterben würden? Wer würde als Nächster drankommen?

7

Als sie am Morgen des dritten Tages aus dem Haus getreten und ein paar Schritte gegangen war, fand sie Gondō tot im Schnee liegen.

Er lag genau neben dem Buckel, den Tamura Mikios Leiche im Schnee machte. Tamura Tomie hatte ihn gefunden, als sie frühmorgens zu der Stelle gegangen

war, „weil ich nicht glauben konnte, dass mein Mann tot war.“ Wieder war sie die Erste gewesen, die die Leiche entdeckt hatte, doch hatte sie diesmal nicht geschrien, sondern war mit bleichem Gesicht zu mir gerannt gekommen, der ich in der Lobby saß, und hatte ein „Furchtbar!“ hervorgestoßen. Das war um acht Uhr morgens gewesen.

Ich war zwar nicht überrascht, doch tat ich aufgeregt und trommelte die anderen drei Leute aus ihren Zimmern zusammen.

Im Unterschied zu Tamura Mikio lag Gondō so am Boden, dass es klar war, dass er ermordet worden war; denn in seinem Rücken steckte ein Messer. Er lag bäuchlings, mit einer Wange auf dem Schnee.

Reflexartig sah ich mich in der Umgebung um. Dass Gondō tot war, bedeutete, dass sein zuständiger Sachbearbeiter hier sein musste; denn dieser war sicher gekommen, um sich von Gondōs Tod zu überzeugen. Irgendwo musste er sein, dachte ich, doch er war nicht zu sehen. Vielleicht war er schon wieder gegangen.

Wir standen mit gesenkten Blicken um Gondō herum, der keinen Atemzug mehr tat. Vielleicht war es der wiederholte Schock, der Tamura Tomie niederkauern ließ. Sie hielt sich mit beiden Armen selbst umfasst. Ganz schwach hörte man sie flüstern: „Warum bloß ...?“

Eiichi, der doch, musste man denken, seinen Vater verloren hatte, wirkte überraschenderweise nicht verstört. Verärgert hatte er die Lippen zusammengepresst und nur einmal hatte er kurz die Brille abgenommen und sich ein paar Tränen aus den Augen gewischt. Er machte ein nachdenkliches Gesicht und hielt sich den zitternden Bauch.

Mayuko schwieg von Anfang bis Ende. Ihre Augenbrauen hielt sie aus Trauer gesenkt, ihr Gesicht hatte seine Frische verloren. Ihre rechte Hand hatte sie auf den Bauch gelegt. Mehrmals atmete sie tief durch.

„Der Koch mit dem Kindergesicht“ war fassungslos, was noch am leichtesten zu verstehen war. „Was ist hier los, was ist hier los?“, flüsterte er, wobei er auf der Stelle hin und her ging und einen kleinen Kreis beschrieb. „Darum war sie mir zuwider“, sagte er, womit er wahrscheinlich bereute, dass er die Arbeit übernommen hatte.

„Herr Gondō“, sagte daraufhin jemand. Für mich als Danebenstehenden hörte es sich so an, als ob dieser Jemand seufzte. Ich war ein wenig ratlos. Es war die Stimme eines Mannes, und sie kam von links. Dort stand aber nur Eiichi. Anders gesagt, die Worte mussten aus seinem Mund gekommen sein, doch kam es mir etwas seltsam vor, dass Eiichi als Sohn seinen Vater „Herr Gondō“ nannte. Entweder hatte ich mich verhört, oder zwischen Eiichi und Gondō bestand eine Beziehung, die anders war als eine normale Eltern-Kind-Beziehung.

„Gehen wir rein?“, schlug Tamura Tomie mit kraftloser Stimme vor, und so gingen wir, jeder für sich, zurück ins Haus. Vorneweg gingen der „Koch mit dem Kindergesicht“ und Eiichi nebeneinander her. Ich spitzte die Ohren, weil beide miteinander sprachen.

„Was machen wir jetzt?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ ängstlich. „Keine Ahnung. Diese Frau wird es gewesen sein“, hörte ich Eiichi antworten.

Als sie die Rezeption passierten, hob der „Koch mit dem Kindergesicht“ die Stimme: „Das hier ... Schauen sie sich das hier an!“, sagte er mit zitternder Stimme vor dem Word Processor am Empfang. Eiichi und ich traten näher. Eine neue Zeile stand auf dem Bildschirm: „Der Zweite stirbt an einem Messer.“ Oh!, hätte ich beinahe gesagt.

Wir saßen uns auf den Sofas gegenüber. Im Gegensatz zu gestern analysierten wir die Situation nicht sofort und diskutierten alles Weitere, sondern wir schwiegen uns gegenseitig an. Wir hielten den Mund, was beinahe unnatürlich war, und keiner wollte irgendetwas sagen.

Zwischen gestern und heute gab es eine Reihe von Unterschieden.

Zunächst gab es eine weitere Leiche. Und weil es die Leiche Gondōs war, der eine Vermittlerrolle gespielt hatte, hatten die übrig gebliebenen Gäste eine Stütze verloren, auf die sie angewiesen waren. Zum Zweiten lag bei Gondōs Leiche ein klarer Fall von Mord vor, sodass niemand mehr die Existenz eines Mörders bezweifeln konnte. Die weitere Zeile auf dem Bildschirm des Word Processors wirkte zusätzlich unheimlich und brachte alle dazu, furchtsam zu schweigen.

Nach einiger Zeit öffnete der „Koch mit dem Kindergesicht“ den Mund und fragte Eiichi: „Wann hat der Herr Gondō das Zimmer verlassen?“

„Das habe ich nicht mitbekommen. Er muss verschwunden sein, als ich geschlafen habe.“

„Tatsächlich?“, hakte der „Koch mit dem Kindergesicht“ nach, worüber sich Eiichi ärgerte.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nun, Sie schlafen im selben Zimmer und haben nichts mitbekommen?“

„Verdächtigen Sie mich etwa? Warum muss ich ihn umgebracht haben? Gerade Sie müssten das begreifen können. Wenn es darum geht, ist diese Frau da in erster Linie verdächtig“, sagte Eiichi und zeigte auf Mayuko.

Mayuko zitterte vor Schreck, starrte Eiichi an, sagte aber nichts. Ihre Lippen waren ganz blass geworden.

„Einen Moment, bitte. Beruhigen wir uns zuerst“, sagte ich ohne bestimmte Absicht und ohne dass es meine Aufgabe war, die Anderen zu beruhigen.

„Was soll das? Sie stehen schon wieder dieser Frau bei?“, unterbrach mich Eiichi, erneut mit einem seltsamen Beiklang.

„Keineswegs, aber es hat keinen Sinn, sich gegenseitig zu beschuldigen. Denken wir die Sache einfach Schritt für Schritt durch. Warum sind Herr Tamura und Herr Gondō tot?“

Es sah damit aus, als ob ich die Ermittlungen an mich gezogen hätte, und als ob die Anderen, die weiterhin schwiegen, die Verdächtigten wären. Gezwungenermaßen beschloss ich, Eiichi zu befragen: „Bis wann etwa ist Herr Gondō auf dem Zimmer geblieben? Haben Sie nicht wenigstens eine ungefähre Zeit?“

Er knetete das schlaffe Fett an seinem Hals und öffnete widerstrebend den Mund: „Gestern war ich müde und bin gleich ins Bett gegangen. Aber ich erinnere mich, dass ich direkt vor dem Einschlafen eine Stimme gehört habe. Das war um Mitternacht. Ich habe gleich auf die Uhr geschaut.“

Hätte ich doch bloß auch gestern Nacht durch den Türspion gespäht, dachte ich mit leichtem Bedauern. Dann hätte ich begriffen, wer mit Gondō die Treppe hinuntergegangen war. Aber leider war ich gestern Nacht nicht hinter meiner Tür gestanden.

Ich hatte nämlich ein Radio entdeckt.

Gestern Nacht, als ich in mein Zimmer zurückgekehrt war, hatte ich durch das Fenster auf den Schnee geschaut und dabei neben dem Erkerfenster ein kleines Radio entdeckt.

Dieses Mal war ich enttäuscht gewesen; denn ich saß in einem abgeschnittenen Haus in den Bergen von Shinshû fest, wo es weit und breit keinen CD-Laden gab. Und da finde ich ein Radio! Ich jubelte innerlich auf und schaltete es gleich ein. Zuerst hörte ich ein Knistern, dann zog ich die Antenne heraus und ging damit ans Fenster. Schwach hörte ich erstmals Klänge.

Dem Radio entströmte Jazz. Die langsamen Melodien eines Alt-Saxofons erklangen für mich. Ich hielt mir das Gerät ans Ohr und genoss die Musik die ganze Nacht hindurch. Ich kam deshalb nicht dazu, mir Gedanken darüber zu machen, wer da nachts durchs Haus ging.

Tamura Tomie fing an zu weinen: „Ich habe es gewusst, dass so eine Sache nie klappen würde.“ Sie fasste sich an die Wangen und wischte ihre Tränen eifrig weg, als ob sie sagen wollte, dass das, was aus ihren Augen kam, keine Tränen waren, sondern Hoffnung.



„So eine Sache? Was meinen Sie mit diesem Ausdruck?“, fragte ich zurück, erhielt aber keine Antwort. Ich hatte aber auch nicht den Eindruck, dass es die gewonnene Reise zu zweit war, die sie hierher geführt hatte, die sie bereute.

Eiichi starrte Mayuko weiter an. Er schien sie, die zu Boden schaute, geradezu mit Blicken zu durchbohren.

Findet das denn kein Ende, stöhnte ich.

„Guten Morgen“, war eine kräftige, klare Stimme zu vernehmen. Sie kam aus der Lobby hinter uns.

Was war das? Eiichi und ich erhoben uns rasch, während der „Koch mit dem Kindergesicht“ und Tamura Tomie sich Zeit ließen und sich streckten.

Mayuko war aufgesprungen. Ihre bisher düstere Miene hatte sich auf einen Schlag aufgehellt. „Herr Akita“, rief sie und lief ihm entgegen.

Auch wir folgten ihr. „Ob ihr Liebhaber gekommen ist?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ neben mir. „Vielleicht“, entgegnete ich, während Eiichi, der schon hinten war, mit der Zunge schnalzte. Der „Koch mit dem Kindergesicht“ warf Eiichi einen Blick zu, und beide sahen sich frustriert an.

Am Hauseingang stand ein stattlicher Mann. Er trug einen Rucksack und wischte sich gerade den Schnee von den Kleidern. Er zeigte blendend weiße Zähne, einen sonnengebräunten Teint und er hatte das Aussehen eines Sportchampions in den Zwanzigern. Mayuko umarmte ihn und schien sich über das Wiedersehen zu freuen.

„Ich komme zu spät, ich weiß“, entschuldigte er sich. „Aber der Schnee war schlimm, ich konnte nichts machen. Heute Morgen hat er zwar nachgelassen, aber die Verkehrsmittel fahren immer noch nicht. Und so bin ich notgedrungen zu Fuß gekommen.“

Er war, wie gesagt, ein kräftiger Mann von der Statur eines Sportchampions. Mayuko lehnte sich schluchzend an ihn an und schien ihre ganze Unsicherheit und Angst ihm aufzuladen.

„Gestatten Sie“, grüßte er uns, als er uns abseitsstehen sah.

Eiichi trat zu ihm und verbeugte sich steif. Dann sagte er, wobei sein Wanst wackelte: „Hier sind gerade schreckliche Dinge passiert.“

Ich schaute den Mann, der gerade eingetroffen war, unbewegt an. Bald wiegte auch er den Kopf. Als sich unsere Blicke trafen, hob er die Augenbrauen wie ein guter Bekannter. Ich hatte verstanden. Auch er war ein Kollege von mir.

## 8

Es war nach dem Abendessen an diesem Tag, als mich mein Kollege ansprach. Mayuko schien gleich eingeschlafen zu sein, als sie zu Bett gegangen war, vielleicht weil sie seine Ankunft beruhigt hatte. Auch die anderen Gäste waren auf ihre jeweiligen Zimmer gegangen.

Tamura Tomie hatte zwar vorgeschlagen, dass es sicherer wäre, wenn alle gemeinsam an einem Ort schliefen, aber die Anderen waren damit nicht einverstanden gewesen. Jeder wollte sich lieber im eigenen Zimmer verbarrikadieren, solange er den Anderen als Mörder ansah.

In der stockfinsternen Lounge, nachdem das Licht gelöscht war, traf ich mich mit meinem Kollegen.

„Als du gekommen bist, wollte es aufhören zu schneien“, sagte ich, wobei ich am Fenster der Lounge stand und unter dem hochgehobenen Vorhang nach draußen sah.

Das Schneetreiben hatte erneut eingesetzt, nachdem das Wetter bis gegen Mittag Anzeichen für eine Besserung gezeigt hatte. Großflockiger Schnee fiel stetig vom Himmel. Das Schneetreiben wurde stärker und begann, das Haus zuzudecken. Es gab keinen Zweifel, dass dadurch die Sorgen der Gäste weiter gewachsen waren. In der Zeit vom Mittag bis zum Abendessen war kaum noch gesprochen worden. „Wenn du arbeitest, ist immer schlechtes Wetter, nicht wahr“, meinte er. „Bist du dafür in der Untersuchungsabteilung nicht berühmt?“

„Vielleicht schon ...“

„Ich habe gehört, dass du noch nie ein schönes Wetter erlebt hast. Stimmt das denn?“

„Kann sein“, antwortete ich und zuckte mit den Schultern. Es stimmte. Wenn ich auftauchte, war es stark bewölkt, und ich hatte noch nie die andere Seite hinter diesen Wolken, dort wo das Wetter schön war, kennengelernt. Dass ich daran kein Interesse hatte, konnte man nicht sagen, ich spürte, dass mir etwas abging. „Trotzdem, die Arbeit leidet nicht darunter.“

„So ist es.“

„Aber derart viel Schnee, das erlebe ich zum ersten Mal. Sonst regnet es immer.“ Auch in der stockfinsternen Nacht war ich fasziniert davon, wie der weiße Schnee hartnäckig und unerbittlich weiter fiel. Ob Weiß oder Schwarz, das war mir einerlei. Wäre die Landschaft nicht besser einfarbig, kam mir als Gedanke. In der Welt der Menschen gab es viel zu viele Farben. „Bist du der Sachbearbeiter für diese Mayuko?“

„Seit vergangener Woche. Morgen ist der festgesetzte Tag“, sagte er und rieb sich die Nasenspitze.

Der festgesetzte Tag bedeutete, dass der betreffende Mensch an diesem Tag sterben würde. Das hieß mit anderen Worten, dass mein Kollege bei diesem Schneetreiben hier aufgetaucht war, um Mayukos Tod zu bestätigen.

„Du hast für sie dein ‚OK‘ gegeben?“

„Natürlich. Und für wen bist du zuständig?“

„Für Tamura Tomie. Du hast doch die Frau mittleren Alters gesehen?“

„Sie bekommt dein ‚OK‘, stimmt?“ Er hatte ein herzhafteres Lachen als normale Menschen.

„Ich weiß nicht ...“, antwortete ich zunächst, dann verneinte ich seine Frage. „Nein, noch ist nichts entschieden.“

„Schön, aber letzten Endes wird es ein ‚OK‘?“

„Vielleicht. Aber ich will erst noch recherchieren.“

„Vorhin hatte ich, auch von ihr, gehört, dass in diesem Haus etwas Schreckliches passiert sei“, sagte er, als sei es ihm gerade eingefallen. „Was ist passiert?“

„Interessierst du dich dafür?“ Ich war verwundert, weil ich nicht annahm, dass mein Kollege ein Interesse am Tod von Menschen haben könnte. Was mich anging, ich hatte kein derartiges Interesse.

„Diese Mayuko liebt Kriminalromane, daher.“

„Kriminalromane?“ Ich glaubte, mich bei dem unerwarteten Wort verhöhrt zu haben, dann fiel mir ein, dass Mayuko davon gesprochen hatte.

„Um ihr Vertrauen zu gewinnen, habe auch ich solche Sachen gelesen.“

„Und, hast du ihr Vertrauen gewonnen?“, gab ich zurück.

„Kann sein“, sagte er und zog die Augenbrauen hoch.

In der Untersuchungsabteilung gibt es alle Arten von Sachbearbeitern. Solche wie mich, die an ihrem Untersuchungsobjekt keinerlei Interesse hatten, und andere, die meinten: „Denen steht sowieso der Tod bevor, also machen wir ihnen bis dahin eine schöne Zeit.“ Nicht wenige pflegten amouröse Kontakte oder befriedigten materielle Begehlichkeiten. Vielleicht hatte auch er die vergangenen Tage aus dem Stegreif die Rolle des Liebhabers gespielt.

„Bei den Sachen, die ich gelesen habe, gab es einige, die eine derartige Entwicklung beschrieben.“

»Eine derartige Entwicklung?«

„Nun, Morde in einem eingeschneiten Haus, wo einer nach dem anderen umgebracht wird.“

„Stimmt. Was hier gerade abläuft, ist etwas in der Art“, nickte ich. „Allerdings sind die Tode in diesem Haus darauf zurückzuführen, dass es für sie Berichte mit dem Vermerk ‚OK‘ gibt. Daran ist nichts Merkwürdiges.“

„Weil auch Mayuko sterben wird, sind es drei“, sagte er und zog an seinem Kinn. „Gehen wir langsam auf unsere Zimmer?“, schlug er vor und wandte sich zur Treppe. Ich schloss mich ihm an.

Als er den Fuß auf die erste Treppenstufe gesetzt hatte, fiel ihm noch etwas ein: „Sie ist übrigens eine furchtbare Frau.“

„Meinst du damit diese Mayuko?“

„Ja. Auf den ersten Blick sieht sie wie eine stille, schwächliche Frau aus. Man kann ihr nichts Böses wollen. Aber auch dieses Mal wollte sie mit einem anderen Mann hierherkommen. Dann hat sie Hals über Kopf beschlossen, mit mir zu kommen. Dabei hatten wir uns gerade erst kennengelernt.“

„Sie ist eine unkomplizierte Geliebte?“

„Sie ist der Typ, der mit den Männern spielt“, sagte er und zeigte mit dem Zeigefinger auf mich. „Weißt du, was ein Heiratsschwindler ist?“

„Ich weiß, dass es solche gibt, aber dienstlich zu tun hatte ich noch mit keinem.“

„Sie ist so etwas Ähnliches. Sie wickelt die Männer ein, nimmt ihnen das Geld ab und flüchtet, oder besser gesagt, verschwindet. Es muss zahllose Männer geben, die Schulden gemacht haben, und bei denen es schlecht ausgegangen ist. Andere Männer waren von ihr so hingerissen, dass sie den Verstand verloren haben, als sie merkten, dass man sie betrogen hatte.“

„Du weißt aber gut Bescheid.“

„Ich habe mich in der Informationsabteilung erkundigt“, sagte er und zog seine buschigen Augenbrauen zusammen. „Wenn du die Typen nicht fragst, sagen sie dir nichts.“

„Genauso ist es“, stimmte ich nachdrücklich zu.

„Erinnert die Unfreundlichkeit und Verstocktheit dieser Informationsabteilung nicht an die Menschen?“

„Auch das ist richtig“, bestätigte ich erneut. Dann kam mir noch ein Gedanke: „Übrigens kenne ich die Todesursache von diesem Tamura Mikio am Anfang immer noch nicht. Dass er Gift genommen hat, ist sicher. Aber den Täter kenne ich nicht.“

„Ah, darum geht es. Vorhin habe ich auch Mayuko gefragt. Es ist kaum zu glauben“, sagte er leichthin und erzählte mir dann seine Vermutungen.

Als ich ihn angehört hatte, nickte ich. Seine Schlussfolgerungen waren überzeugend, aber gleichzeitig enttäuschend.

## 9

Am nächsten Tag, kurz nach zwei Uhr morgens, kam mein Kollege zu mir ins Zimmer. „Aha, Musik“, sagte er neidisch und deutete mit dem Finger auf mich, als er sah, wie ich das Radio ans Ohr hielt. „Hier warst du?“

„Ist was passiert?“, fragte ich meinen aufgetauchten Kollegen, nachdem ich getan hatte, als wollte ich das Radio verstecken.

„Nein. Ich wollte mich verabschieden, bevor ich gehe.“

„Ist Mayuko tot?“, fragte ich. Er nickte.

„Und wie ist sie gestorben?“, fragte ich weiter, worauf er mir die Umstände kurz erklärte und auch den Namen des Mörders nannte. Dann ging er.

Ich wartete bis zur Morgendämmerung, bevor ich die Tote „entdeckte“. Mayukos Zimmertür stand sperrangelweit auf. Als ich in ihr Zimmer hineinschaute, lag ihre Leiche blutüberströmt auf dem Bett. Man sah ein Messer in ihrem Bauch stecken. Daraufhin führte ich ein Theaterstück von Erschrecken, gemischt mit Furcht, auf und ging zu den einzelnen Zimmern. Mit schwankender Stimme rief ich: „Mayuko ...“ und weckte so den „Koch mit dem Kindergesicht“, Tamura Tomie und anschließend Eiichi auf.

Die drei Leute blieben mit furchtverzerrten Gesichtern vor Mayukos Zimmer wie angewurzelt stehen. Ich wusste von meinem Kollegen, wer von den Dreien die Frau erstochen hatte, doch hatte ich nicht vor, sofort auf den Täter zu zeigen.

Zuerst wartete ich, bis sich alle beruhigt hatten, dann gingen wir hinunter. „Reden wir darüber, was passiert ist“, sagte ich und begleitete die drei Leute in die Lounge.

„Und wo ist dieser Mann geblieben?“, stellte Tamura Tomie auf dem Weg nach unten fest und schaute ringsherum. „Dieser Herr Akita fehlt.“

„Tatsächlich“, nickte der „Koch mit dem Kindergesicht“.

Ich wollte schon sagen, dass er gegangen sei, doch als ich durch das Fenster sah, wie es draußen aussah, hielt ich mich zurück. Es schneite unverändert heftig, und ich hätte daher Probleme gehabt, die Frage zu beantworten, auf welche Weise er bei so einem Wetter hätte weggehen können. Und so sagte ich bloß, mich dumm stellend: „Er wird schon irgendwo stecken.“

Im Erdgeschoss ging ich erst zur Rezeption, weil ich sehen wollte, was mit dem Word Processor los war. Der Bildschirm war aufgeklappt, und - wie erwartet - stand da eine neue Zeile: „Auch der Dritte stirbt durch ein Messer.“ Aha, hier war ebenfalls der Mörder tätig gewesen.

„Also“, sagte ich, stand locker auf, als alle auf dem Sofa Platz genommen hatten, und sah die drei Leute der Reihe nach an. War es Ermüdung oder Ratlosigkeit, jedenfalls ließen alle den Kopf hängen.

Eigentlich hatte ich es nicht nötig, mich zu ereifern und die Wahrheit aufzudecken. Es ging mich nicht nur nichts an, wer gestorben war oder wer wen umgebracht hatte, sondern es interessierte mich auch nicht. Solange ich für Tamura Tomie ein ‚OK‘ in meinem Bericht brachte, könnte ich sofort abreisen und hätte damit keine Probleme.

Doch ich wollte, von den erhaltenen Informationen ausgehend, Ordnung in die Vorgänge dieses Hauses bringen. Vielleicht waren mir auch die Worte des Sachbearbeiters aus der Informationsabteilung im Kopf hängengeblieben: „Ihr könnt sowieso das Gesamtbild nicht erfassen.“ Ich war fest entschlossen, aus der Reihe zu tanzen und das Gesamtbild zu erfassen und darzustellen.

„Das war also Ihr gemeinsamer Plan, nicht wahr?“, begann ich ohne Umschweife.

Die drei Leute hoben gleichzeitig ihre Köpfe. Der „Koch mit dem Kindergesicht“ schnappte wie ein Fisch, Tamura Tomie blinzelte, und Eiichi zitterte am ganzen Körper.

„Jedenfalls ist das meine Vermutung“, erklärte ich ihnen zunächst. Tatsächlich waren es größtenteils Vermutungen. Ich hatte mir aus den ganzen Daten aus der Informationsabteilung ein Szenario aufgebaut. Tamura Tomie murmelte vor sich hin. Vielleicht hatte sie nicht den Mut, es laut zu sagen. Deshalb legte ich gleich nach: „Sie alle wollten Mayuko töten. Deshalb sind sie hier zusammengekommen, oder etwa nicht?“

Keiner sagte etwas, und deshalb war ich gezwungen fortzufahren.

„Bei der Selbstvorstellung am ersten Tag hatte Mayuko gesagt, dass sie in letzter Zeit öfter eine Reise gewonnen habe? Könnte das nicht daran gelegen haben, dass Sie gemeinsam ein Reisebüro vorgespiegelt haben, um Mayuko auf eine Reise zu locken? War es nicht so? Dieses Mal hatte sie endlich angebissen und beschlossen, eine Reise zu machen. Und da haben Sie ihren Plan in Aktion gesetzt, nicht wahr?“

Es herrschte eisiges Schweigen, nur der Wind war zu hören, wie er an die Fensterrahmen schlug und an den Scheiben rüttelte.

„Eiichi arbeitet in einem Reisebüro“, sagte Tamura Tomie nach einer Weile. In ihrem Gesicht waren gleichzeitig Resignation und eine Kraft, die auf einen lange gefassten Entschluss zurückging, zu lesen. Sie sah Eiichi an, der neben ihr saß. Damit schien sie meine Vermutungen zu bestätigen. Eiichi sah zu Boden. Vom Wunsch nach Widerrede oder von Zorn war bei ihm nichts mehr zu spüren.

„Der Grund für das Ganze war der einzige Sohn der Tamuras, Kazunari, nicht wahr?“, fuhr ich fort und sah Tamura Tomie an.

Als ich heute Morgen in der Informationsabteilung angefragt hatte, ist mir Einiges ganz schnell klar geworden. Informationen konnte ich jederzeit leicht bekommen, wenn ich fragte.

Laut meinen Informationen war Tamura Kazunari einer der Männer, die von Mayuko betrogen worden waren.

Tamura Tomie sah auf, weil der Name ihres Sohnes gefallen war. Ihre Augen glänzten unheilvoll, aus Trauer oder Zorn, sei dahingestellt. Ich verstand, dass sie Mayuko immer noch hasste.

„Kazunari ist von dieser Frau betrogen worden“, sagte sie mit zitternder Stimme. Mayuko hatte mit ihm nur gespielt. Als er merkte, dass sein Heiratswunsch einseitig war, war sein Stolz verletzt, und er begann, an der Psyche zu erkranken. Dann hat er eine Droge eingenommen, die er von irgendwoher bekommen hatte, und ist daran gestorben. So etwa muss es gewesen sein.

„Sie alle waren mit Kazunari bekannt, nicht wahr?“

Alle Gäste hatten eine Beziehung zu diesem Kazunari gehabt. Gondō war der Kriminalbeamte gewesen, der vor seiner Pensionierung im Fall Mayuko ermittelt hatte. Vielleicht war es ein überstarkes Gerechtigkeitsgefühl, oder vielleicht war auch in seiner Psyche irgendwo eine Schraube locker. Jedenfalls

stand er den Opfern, die von Mayuko betrogen worden waren, mehr als erforderlich bei und führte seine Ermittlungen unbeirrbar weiter. Es war ihm aber nicht gelungen, Mayuko zu überführen.

Der „Koch mit dem Kindergesicht“ war der jüngere Bruder von Tamura Tomie, das heißt, Kazunaris Onkel, und Eiichi war Kazunaris bester Freund.

Mir war zwar die Begriffsverbindung „bester Freund“ nicht ganz klar, aber egal, ob Onkel oder „bester Freund“, es war eine Beziehung, die wegen eines Neffen, bzw. Freundes, der Selbstmord begangen hatte, zum Entschluss für einen Mord führte.

Oder waren sie vielleicht auch ganz persönlich über eine Frau wie Mayuko empört?

„Herr Gondō und Eiichi waren nicht Vater und Sohn, nicht wahr?“, fragte ich, obwohl ich die Antwort kannte, und sah Eiichi an. Dieser machte ein noch niedergeschlageneres Gesicht und lächelte bitter: „Als Mann können Sie schlecht alleine auf eine Reise gehen, darum ...“

Zur Bestätigung fragte ich nach: „Sie alle wollten Vergeltung für Kazunari üben?“

Heute Morgen hatte mir noch mein Kollege beim Abschied, als er meine Vermutung gehört hatte, wie zum Spaß gesagt, dass es Kriminalromane gebe, in denen alle Verdächtigen gemeinsam die Tat begangen hatten.

„Dann aber“, und hier machte ich eine Pause und legte Mitgefühl in meine Stimme, „dann ist ihr Plan kollabiert, nicht wahr?“

„Ja“, nickte Eiichi kraftlos. „So war es. Dieser erste Tod von Herrn Tamura war seltsam. Plötzlich stirbt er, und damit war unser Plan völlig durcheinandergeraten. Was das für ein Gift gewesen sein mag?“

„Das Gift hatte mein Mann mitgebracht“, sagte Tamura Tomie mit gesenktem Kopf.

„Und wozu?“ Dass Eiichi seine Stimme anhob, konnte nur bedeuten, dass Gift im Plan nicht vorgesehen war.

Tamura Tomie schien einen Entschluss gefasst zu haben und hob den Kopf. Sie hatte Tränen in den Augen, die im Licht des Zimmers glitzerten. „Warum komme ich jetzt damit, werden Sie sich fragen, aber es tat uns einfach leid, dass wir Sie alle da hineinziehen mussten.“

„Was?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ überrascht.



„Sie alle haben uns wegen Kazunari unterstützt, aber würde es nicht ausreichen, wenn wir beide alleine uns die Hände schmutzig machten? Deshalb haben mein Mann und ich beschlossen, dass wir beide alleine die Sache durchführen.“

Das war gelogen, dachte ich sofort. Den Tamuras war es nicht darum gegangen, dass sie die Anderen nicht hineinzogen, sondern sie wollten mit ihren eigenen Händen Rache nehmen. Darüber hinaus wollten sie ihre Rache mit demselben Gift üben, das ihr Sohn genommen hatte. Sie hatten die Absicht, Mayuko zu ermorden, bevor ihnen ihre Freunde zuvorkommen konnten.

Aber dann ist ein Missgeschick passiert.

„Warum mein Mann gestorben ist, das weiß ich bis jetzt noch nicht“, sagte Tamura Tomie und brach in Tränen aus.

Sie tat mir leid. Aber es war unmöglich, dass sie die Ursache für den Tod von Tamura Mikio verstand.

„Und wer war der Mörder?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ laut, als ob sich bei ihm lange aufgestaute Gefühle Bahn brachen. Sein Speichel spritzte bis zum Boden.

„Herr Tamura, Herr Gondō, Mayuko, drei Menschen sind tot. Wer hat diese drei Menschen umgebracht? Ich war es nicht, wer unter Ihnen war es?“

Auf diese Worte hin wendete Eiichi sein Gesicht ab. Tamura Tomie zitterte mit den Schultern und weinte weiter. Mir blieb nichts anderes übrig, als fortzufahren: „Täter gibt es drei. Für jeden Ermordeten gibt es einen eigenen Täter.“

## 11

„Wie?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ mit verblüffter Miene und sah mich an. Auch Eiichi und Tamura Tomie machten große Augen.

„Nehmen wir zuerst Herrn Gondōs Tod“, sagte ich und richtete den Zeigefinger auf sie. Wenn mich jetzt jemand gefragt hätte, warum ich Tamura Mikios Tod nach hinten verschoben hatte, wäre ich in Verlegenheit geraten, aber niemand fiel mir ins Wort. „Herr Gondō hatte den Verdacht, dass Mayuko die Mörderin von Herrn Tamura war. War es nicht so?“, sagte ich und sah Eiichi an. „Deshalb hat er sie an jenem Abend herausgerufen, um sie zu erstechen. War es nicht so?“

„Vielleicht“, nickte Eiichi gequält. „Vielleicht war es so.“

Auch der „Koch mit dem Kindergesicht“ nickte leicht. „Nachdem Herr Tamura tot war, waren wir ratlos. Wir haben beratschlagt, ob wir unseren Plan noch umändern sollten, aber Herr Gondō gab keine Ruhe.“

„Weil er eine fast krankhafte Wut im Bauch hatte“, sagte Eiichi und fasste an seine Brille. „Er hasste diese Frau bis aufs Blut. Sein Gerechtigkeitsgefühl war übersteigert, und irgendwo tickte er auch nicht ganz richtig. Nachdem Herr Tamura tot war, hat er andauernd wiederholt, dass diese Frau die Mörderin sei. Und so war er nachts aus dem Zimmer verschwunden. Er wird diese Frau herausgerufen haben, nehme ich an.“

„Allerdings lief es auch bei Herrn Gondō nicht, wie geplant. Ich weiß nicht, was passiert ist, aber anstelle von Mayuko ist er erstochen worden.“ Ich versuchte, mir die Situation vorzustellen. Mitten im Schnee stehen sich Gondō und Mayuko gegenüber. Es war Gondō, der mit dem Messer zustechen wollte, dann ist er aus irgendeinem Grund gestürzt oder ausgerutscht. Das Messer hat er fallen lassen und Mayuko den Rücken zugekehrt. Und Mayuko hebt das Messer auf ...

„Ich weiß nicht, was passiert war“, sagte der „Koch mit dem Kindergesicht“ und schüttelte den Kopf. „Ich weiß auch nicht, warum Herr Tamura an Gift gestorben ist. Genauso wenig weiß ich, warum Herr Gondō von dieser Frau erstochen worden ist. Und auch die Sache mit dem Word Processor verstehe ich nicht.“

„Das Letztere ist eine Nebensache“, sagte Eiichi schwach.

„Wussten Sie davon?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ überrascht und mit erhobener Stimme.

„An dem Morgen, als Herr Tamura starb, hat Herr Gondō den Satz ‚Der Erste stirbt an Gift‘ selber eingetippt.“

„Und warum?“

„Er wollte die Reaktion der Frau beobachten. Wenn es die Frau war, die das Gift verabreicht hatte, würde sie unruhig werden, wenn sie den Satz im Word Processor sah, nahm er an.“

„Oder er wollte ihr Furcht einjagen“, sagte ich, weil mir gerade dieser Gedanke gekommen war.

„Aber nachdem Herr Gondō tot war, stand da ein neuer Satz, nicht wahr?“, wandte der „Koch mit dem Kindergesicht“ ein.

„Den hat Mayuko geschrieben“, sagte ich. „Vielleicht wollte Mayuko, die Herrn Gondō getötet hatte, der sich an ihr rächen wollte, Nutzen aus dem ersten Täter ziehen. Sie wollte uns glauben machen, dass die beiden Fälle eine Serie darstellten.“

„Soll das heißen, dass es nicht diese Frau war, die im ersten Fall Herrn Tamura das Gift gegeben hatte?“, fragte Eiichi ein einziges Mal in verschärftem Ton. „Ich war fest überzeugt, dass diese Frau Herrn Tamura auf dem Gewissen hatte.“

„Ich bin anderer Meinung“, warf ich schnell ein, weil mir die Erklärung für jenen ersten Fall schwerfiel. „Und Sie waren es, der Mayuko erstochen hat, nicht wahr?“, fragte ich und zeigte auf ihn.

Eiichi ließ die Schultern hängen. Ich war auf einen Wutausbruch und auf eine plötzliche Änderung seiner Haltung gefasst, aber nichts davon trat ein, er bestätigte einfach: „So war es.“

Mir fielen die Worte meines Kollegen Akita ein. Er hatte mir zum Abschied gesagt, als er heute Morgen auf mein Zimmer gekommen war: „Mayuko ist gerade erstochen worden. Sie ist tot. Dieser Eiichi ist in ihr Zimmer gestürmt und hat sie erstochen.“

Eiichi war weder trotzig geworden, noch machte er den Eindruck eines schlechten Menschen. Sein massiger Körper wirkte unwillkürlich schlanker.

Er sei erschöpft, murmelte er leise. „Mein ganzer schöner Plan war zunichtegemacht worden. Und ich hatte das Gefühl, dass diese Frau wieder ungeschoren davonkommen würde. Das konnte ich nicht zulassen. Und so habe ich mich entschlossen zu handeln“, sagte er und rückte seine Brille zurecht. „Komplizierte Gedanken hatte ich mir keine gemacht. Ich dachte einfach von Anfang an, dass es besser wäre, diese Frau auf irgendeine Art umzubringen. Auch wegen Kazunari.“

„Wie sah Ihr erster Plan in dieser Hinsicht aus?“, fragte ich. „Wollten Sie auch ihren Liebhaber Akita umbringen?“ Auch wenn es so gewesen wäre, meinen Kollegen konnte man nicht umbringen.

„Nein, nur diese Frau. Das Vorgehen hatte ich mit Herrn Gondō und den Anderen abgesprochen. Nach der ersten Nacht war für den nächsten Tag ein Ausflug zu dem Berg in der Nähe vorgesehen. Wenn alle Gäste mitgingen, würde diese Frau keinen Verdacht schöpfen. Solange sie noch außer Reichweite ihres Liebhabers war, wollten wir sie von einer Klippe stürzen. Der Plan war, dass alle Gäste bezeugten, dass es ein Unfall war. So hätten wir nicht das geringste Problem gehabt. Aber leider ist dann alles durcheinandergeraten“, sagte Eiichi und verzog das Gesicht.

„War das, weil ich gekommen bin?“

„Nein, es war das Schneetreiben. Aber anfangs sind Sie mir verdächtig vorgekommen“, sagte Eiichi und sah mich scharf an.

Dass ich zu dem Haus gekommen war, musste sie in Verlegenheit gebracht haben. Da hatten sie einen Mord geplant, und auf einmal tauchte ein unnötiger Störenfried auf. Sie hätten mich gerne abgewiesen, aber wegen des Schneesturms ging das nicht.

„Ich habe geglaubt, dass Sie unseren Plan durchschaut hatten und dass Sie zusammen mit der Frau irgendetwas ausheckten. Und dann ist Herr Tamura an Gift gestorben. Ich war mir absolut sicher, dass Sie uns das alles eingebrockt hatten.“

„Ich hatte damit nichts zu tun!“ In Wirklichkeit hatte ich mit Tamuras Tod viel zu tun, aber Mayukos Partner war ich nicht.

„Wir haben einen Fehler gemacht“, rief Tamura Tomie in einer für sie lauten Stimme. Die Tränen liefen ihr über die Wangen, so sehr sie auch versuchte, sie wegzuwischen, und aus dem Mundwinkel lief ihr der Speichel. „Wir wollten ihr den Tod unseres Sohnes auf diese Weise heimzahlen und deshalb sind wir jetzt gestraft worden. Mein Mann und Herr Gondō sind tot.“

„Trotzdem, ich konnte das dieser Frau nicht durchgehen lassen“, sagte Eiichi lebhaft. Es klang, als wollte er an uns appellieren, dass er reine Tatsachen berichte, weil er mit einem solchen Nachdruck sprach, als hätte Gondō, der jetzt draußen lag, von ihm Besitz ergriffen.

„Auch als ich sie umbringen wollte, hatte diese Frau nichts als Ausreden zu bieten. Sie habe Herrn Gondō nicht umbringen wollen, es sei Notwehr gewesen, was weiß ich. Mir ging das alles über den Verstand. Mann, dann fing sie noch damit an, über die Strafrechtsparagrafen für angemessene und nicht angemessene Notwehr zu plappern. Es gibt nichts Schlimmeres als so eine. Als ich das Thema Kazunari angesprochen habe, behauptete sie, dass sie so jemanden nicht kenne. Dann, als es darum ging, fing sie an, über die Paragrafen des Deliktes ‚Betrug‘ loszulegen. Es war unter aller Kritik. Eine absolut miese Frau. So etwas wie Selbstkritik kam jemandem wie ihr nicht in den Sinn. Und dann schauen Sie sich einmal ihr affektiertes Gehabe an! Das schwächliche Getue, dieses Verbiegen des Körpers wie eine Schlange. Damit hat sie die Männer übers Ohr gehauen.“

„Und deshalb haben Sie sie umgebracht. Übrigens, waren es auch Sie, der noch einmal etwas in den Word Processor eingetippt hat?“

„Ich dachte, es wäre besser, wenn es aussähe, als ob alles vom gleichen Täter käme.“

„Vom gleichen Täter?“

„Als Herr Tamura an Gift gestorben ist, haben Sie da nicht gesagt, dass zur Tatzeit niemand die Treppe benutzt habe? Heißt das nicht, dass keiner von uns als Mörder von Herrn Tamura infrage kommt? Und so habe ich mir gedacht, dass ich automatisch vom Verdacht in allen Fällen loskäme, wenn ich den Eindruck erweckte, dass der erste Täter auch die anderen Morde begangen hat.“

Was er mit dieser verwickelten Erklärung sagen wollte, begriff ich zwar nicht ganz, aber weiter nachgefragt habe ich auch nicht. Überhaupt gibt es nichts, das so wenig vertrauenswürdig ist, wie die Erklärungen eines Menschen.

„Herr Chiba, was haben Sie jetzt in dieser Sache vor?“, fragte der „Koch mit dem Kindergesicht“ und sah mich an. „Gehen Sie jetzt damit zur Polizei?“

„Sicher.“ Es war Tamura Tomie, die das sagte. „Wir haben einen Fehler gemacht. Deshalb müssen wir uns freiwillig der Polizei stellen.“

Eiichi ballte seine Hände an der Seite zu Fäusten und atmete tief durch. Dann äußerte auch er seine Meinung. Er selber hatte vermutlich ein Bewusstsein für seine Schuld, und so murmelte er mit belegter Stimme: „Ja, stellen wir uns.“

„Es muss sein“, sagte auch der „Koch mit dem Kindergesicht“ und ließ die Schultern hängen. „Wenn das Schneien aufhört, gehen wir in die Stadt und stellen uns der Polizei.“

„Nein“, sagte ich darauf knapp.

Die drei Leute sahen mich überrascht an.

„Nein, ich habe nichts Derartiges vor“, erwiderte ich aufrichtig. „Ich habe nicht vor, zur Polizei zu gehen. Wenn ich das sage, meine ich damit, dass mir Ihre Angelegenheiten im Grunde gleichgültig sind. Ich werde das Ganze einfach vergessen.“

Die drei Leute sahen mich mit zunehmendem Misstrauen an, weil sie nicht wussten, ob ich ihnen nicht irgendeinen Handel vorschlagen oder – wenn es nicht so war – ihnen indirekt drohen wollte. Wenn ich sie mir ansah, dachte ich, dass sie sich am Ende doch freiwillig der Polizei stellen würden.

Aber ich werde es nicht sein, der ihr Geheimnis verrät. Es ging mich nichts an, und außerdem spürte ich keine Notwendigkeit dafür. Es war zwar eine Tatsache, dass Mayuko durch die Schuld dieser Leute ums Leben gekommen ist, doch wäre sie auch ums Leben gekommen, wenn die Anderen nichts getan hätten. Von meiner Warte aus gesehen, machte es keinen großen Unterschied, dass diese drei Leute da am Leben geblieben waren; früher oder später würden auch sie sterben. Die Menschen wollen einfach nie wahrhaben, dass sie selber sterben werden.

„Der Schnee lässt langsam nach“, sagte ich und deutete auf das Fenster, wobei ich die drei unbeweglich dasitzenden Leute ansah, denen vor lauter Konfusion der Mund offenstand.

Durch einen Spalt zwischen den Vorhängen sah man, dass es draußen zwar noch schneite, aber nicht mehr stark. „Ich breche jetzt auf. Danach können Sie machen, was Sie wollen. Wenn Sie sich der Polizei stellen wollen, bitte schön. Wenn nicht, könnten Sie alles auf diesen Akita schieben, den Liebhaber von Mayuko. Wenn Sie sich untereinander gut absprechen, wird es schon irgendwie hinlaufen.“

Damit kehrte ich der Lounge den Rücken. Weil mir noch etwas Recherchezeit blieb, wollte ich Tamura Tomie an einem anderen Ort, weg von diesem Haus, noch einmal kontaktieren. Aber wahrscheinlich würde dabei am Ende ein Bericht mit einem ‚OK‘ herauskommen. Es gab für sie keinen Grund, warum sie sterben sollte, aber genauso wenig schien es besondere Umstände zu geben, die dafür sprachen, ihren Tod hinauszuschieben.

„Wenn alles so war, wie Sie sagen, warum ist dann eigentlich Herr Tamura gestorben?“, hörte ich den „Koch mit dem Kindergesicht“ hinter meinem Rücken seine Zweifel äußern. Tamura Tomie hatte angefangen zu weinen, Eiichi schwieg weiterhin.

Meine Antwort darauf konnten die drei Leute kaum hören, so leise sprach ich. Tamura Mikio war nämlich durch meine Schuld gestorben.

## 12

Fasse ich die Vermutungen meines Kollegen und meine eigenen Überlegungen dazu zusammen, könnte die Wahrheit etwa so ausgesehen haben: Am ersten Abend hat Tamura Gift ins Abendessen gemischt. Er hat sich angeboten, die Teller aus der Küche hereinzutragen und hat dabei das Gift in Mayukos Essen gemischt. Auf diese Weise wollte er Mayuko ermorden. Vermutlich hat er das Gift unter das Hühnerfleisch mit Kräutern gemischt. Vielleicht roch sein Gift stark. Und so wird er ein stark riechendes Gericht ausgewählt haben.

Dann war das Essen vorbei, aber Mayuko war nicht tot. Sie war weder zusammengebrochen, noch schien sie zu leiden. Als er das bemerkte, muss er erstaunt gewesen sein. Warum starb sie nicht, obwohl er ihr Gift gegeben hatte? Diese Frage muss ihn gequält haben.

Dabei ist die Antwort einfach. Wer das Hühnerfleisch-Gericht gegessen hat, war ich. Sie hielt nichts von gebratenem Hühnerfleisch mit Kräutern und hat mir ihren Teller überlassen. Und ich habe alles unauffällig aufgegessen.

Höchstwahrscheinlich hat der Giftmischer Tamura Mikio diese Mayuko beim Essen nicht beobachtet, weil er fürchtete, sonst aufzufallen.

Ich brauche nicht zu betonen, dass ich von Gift nicht sterbe.

Ich kann nur spekulieren, was Tamura Mikio als Nächstes gedacht haben wird: Er wird Zweifel an der Wirksamkeit des Giftes bekommen haben. „Ist das wirklich ein Gift?“, wird er gedacht haben.

Und dann? Dann hat er es selbst ausprobiert.

Am nächsten Morgen ist er gleich nach dem Aufwachen in die Küche gegangen und hat das Gift in den offenstehenden Wein gemischt und davon gekostet. Daraufhin ist er gestorben. Selbstverständlich. Denn es war Gift.

Man kann sagen, dass Tamura Mikios Tod letzten Endes auf mich zurückging. Nachdem für ihn aber bereits ein Bericht mit dem Vermerk ‚OK‘ vorlag, war es kein Fehler, wenn er an einer anderen Todesursache gestorben ist, auch wenn mich das Ganze nichts anging.

Ich öffnete die Haustür und trat hinaus. Von dem starken Wind war keine Spur mehr, überall herrschte eine tiefe Stille. Der Himmel war noch bewölkt, aber es schneite kaum noch. Die Schneelandschaft, die sich vor meinen Augen ausbreitete, wirkte wie ein schneeweißes Leintuch. Die Erde wölbte sich wie Porzellan. Durch den Wind verursacht, rieselte von den Zweigen der Birken – wie bei einer Sanduhr – unablässig Schnee und verschmolz gleich mit dem Boden. Ich war in die Betrachtung der Bewegungen und der damit einhergehenden Wisperlaute dieser Schneelandschaft versunken. „Ist das schön!“, sagte ich unwillkürlich. Die Musik fehlte mir zwar, aber dass ich dieses hier sehen konnte, war ein Glücksfall.